

Synode des Evangelischen Kirchenkreises Duisburg
Tagung November 2022
Andacht von Superintendent Dr. Christoph Urban am 4.11.2022

Ein Wort macht die Runde, das von der Zeitenwende. Der neue Bundeskanzler Olaf Scholz hat sie ausgerufen. Vielleicht bereut er das mittlerweile. Denn nun muss er sich ständig fragen lassen, wann sie denn kommt, seine Zeitenwende.

Aber irgendetwas ist schon dran. Wir sind noch mitten in einer weltweiten Pandemie, die unser Leben einschneidend verändert. Auch, wenn ihre unmittelbaren Auswirkungen auf uns schwächer geworden sind. Dann erschüttert uns ein nicht für möglich geglaubter Angriffskrieg auf die Ukraine und stellt alles infrage, was wir nach der Katastrophe des Zweiten Weltkriegs gelernt zu haben glaubten. Gegenwärtig sehen wir mit Sorge auf die davonlaufenden Energiepreise und was das mit unserer Gesellschaft macht, wenn viele die Rechnung nicht bezahlen können. Eine Krise jagt die nächste. Eine alte Welt vergeht und die neue ist noch nicht sichtbar. Ich persönlich rede daher lieber von Übergangszeiten, in denen wir uns befinden.

Auch unsere Kirche befindet sich in einer Übergangszeit. Wir ahnen mehr als dass wir es wissen: Eine Form der Kirche, die manche Volkskirche nannten, geht zu Ende. Die Gestalt einer neuen Kirche, die an diese Stelle treten könnte, ist noch nicht in Sicht.

Leben in Übergangszeiten. Erfahrungen damit haben die Kinder Gottes zu allen Zeiten gemacht, wie die Bibel alten und neuen Testaments bezeugt. Ich liebe besonders die Wüstenerzählungen des Exodus. Das Volk Israel ist aus dem Sklavenhaus Ägypten ausgezogen. Ziel ist das gelobte Land. Aber die, die einst aufbrachen, werden nicht die sein, die ankommen. Ganze 40 Jahre lang wird es dauern, eine ganze Generation, eine Übergangsgeneration zwischen alter und neuer Welt.

Die Wüstenzeiten der Israeliten sind von Mangel geprägt, irgendwas fehlt immer und früher war sowieso alles besser bei den Fleischtöpfen Ägyptens. Das Volk murrte. Gleichzeitig sind die Wüstenzeiten herausragende Zeiten der Gottesbegegnung. Das Volk Gottes macht die tiefe Erfahrung, dass Gott für seine Leute sorgt.

Bei dem Ort Mara ist das Wasser bitter und ungenießbar. Gott zeigt Mose ein Stück Holz, welches das Wasser honigsüß macht. Dann knurrt der Magen. Gott stillt den Hunger mit Manna und Wachteln. Aber das Brot vom Himmel lässt sich nicht bevorraten. Tagtäglich empfängt das Volk Gottes nicht mehr und nicht weniger als das, was es braucht zum Leben. Als Nächstes wieder der Durst. Der ist so unerträglich, dass Mose befürchtet, die Israeliten wollen ihn steinigen. Aber Gott lässt Wasser aus dem Felsen strömen, ein Schlag mit Moses Stab genügt.

Wüstenzeiten, Übergangszeiten. Unsere Kirche befindet sich in einer Übergangszeit. Zu sehen auch daran: Es gibt sie wieder, die Papiere und Reformprozesse. So viele wie seit 15-20 Jahren nicht mehr. Publikationen zur Zukunft unserer Kirche, Papiere von Synoden, Reformvorhaben von Kirchenleitungen.

Eines davon ist das Positionspapier EKIR 2030. Ein Papier unter vielen derzeit, aber für uns doch das relevanteste. Denn neben vielen ungeschönten Einsichten zur Sozialgestalt unserer Kirche finden sich darin vor allem konkrete Projektideen, welche die Kirchenleitung und die Landessynode umsetzen wollen. Vieles davon hat Auswirkungen auf Gemeinden und Kirchenkreise. Wir tun also gut daran, uns dem heute Abend zu widmen und für uns herauszufinden: Was davon wollen wir aktiv voranbringen, um unseren Kirchenkreis weiterzuentwickeln.

Drei Dinge lassen sich dazu aus den Wüstenerzählungen der Bibel lernen.

Erstens das Murren gehört dazu. Ein schönes altes Wort übrigens, das uns in der Lutherübersetzung erhalten geblieben ist und sprichwörtlich geworden ist. Das Murren des Volkes Gottes. Unzufriedenheit gehört dazu in den Übergangszeiten. Und die Diskussion. Das haben die Israeliten jedenfalls getan. Diskutiert wie die Kesselflicker. Und das sollten wir auch machen, wenn wir uns angeregt von dem Papier der Kirchenleitung Gedanken über die Weiterentwicklung unserer Kirche machen. Viel diskutieren.

Zweitens, niemand weiß so richtig genau, wo es langgeht, aber die gemeinsame Aufgabe lautet: durch diese Wüste zu kommen. Der gemeinsame Weg ist die Aufgabe. Synhodos auf Griechisch. Zu Deutsch Synode. Die 40 Jahre Wanderung durch die Wüste unter der Leitung des Mose sind bei Licht betrachtet kein Glanzstück. Auch ohne Navi kann man das deutlich schneller schaffen. Das Ziel ist das gelobte Land, aber das Volk Gottes kennt es nicht. Es verständigt sich darauf, gemeinsam durch die Wüste, gemeinsam durch die Übergangszeit zu kommen. Dafür braucht es einen gewissen Pragmatismus, den ich auch uns empfehle. Wir sollten danach fragen, was funktioniert gegenwärtig und was bringt uns gegenwärtig einen Schritt weiter und was hilft uns dabei, zusammen zu bleiben.

Drittens Gott sorgt für sein Volk. Es ist die Erfahrung des Volkes Israel, gerade in der Wüstenzeit, dass Gott sich zeigt und dass er fürsorglich handelt. Dass er sich kümmert und dass er für seine Leute sorgt. Er gibt nicht im Überfluss und vorseilend, sondern er gibt zur Zeit der Not und er gibt so viel, wie es braucht. Dies zu erfahren und dies zu spüren ist echte Gottesbegegnung. Und das wünsche ich auch uns, in unseren Beratungen und in unserem Nachdenken, wie es mit unserer Kirche weitergeht, dass wir Gottes Gegenwart erfahren und dass Gott uns das dazu gibt, was wir brauchen.

In diesem Sinne: Wir diskutieren, wir bleiben zusammen, wir vertrauen auf Gott. Amen.